

Universitätslehrers wird immer wieder deutlich, wenn er seine Studenten unmittelbar anredet. Angesichts der angenommenen Voraussetzungen der Angeredeten scheinen Informationsfülle und Detailgenauigkeit systematischer Gedankenentfaltung allerdings wegen der damit verbundenen Überlast bisweilen fragwürdig. An mancher Stelle ist wohl auch der eine oder andere griechische Fachterminus samt Übersetzung nicht nötig. Es sei denn, es soll deutlich gemacht werden, wie wichtig es gewesen wäre, in der Schule schon Griechisch gelernt zu haben.

Aber auch der Belesene wird viele nützliche Informationen finden, die zu finden ihn ansonsten viel Zeit und Mühe kosten würden. Schmidt hat eine große Fülle von Literatur verarbeitet, wie die vierseitige Bibliographie belegt. Sein Buch hat streckenweise geradezu den Wert eines Nachschlagewerks. Viele Beziehungen, die Schmidt aufdeckt und denen er nachgeht, öffnen dem Leser die Augen für manchen Problemhorizont, wobei man Ausflügen in die Politik der Gegenwart nicht immer folgen und die Auffassungen des Autors nicht unbedingt teilen muss.

Die Untersuchung beginnt mit einer Einführung in Geist und Politik des Hellenismus, beschreibt die Entwicklung der Skepsis, das Denken EPIKURS, die Stoa in Hellas und in Rom, wendet sich LUKREZ zu, SENECA und MARK AUREL und führt über PLOTIN und PROKLOS schließlich zu BOETHIUS, um nur einige Namen zu nennen. Sie beschreibt den Zusammenhang von Platonismus und Neuplatonismus und manches mehr.

Kurz gesagt: Ein lesenswertes Buch, das dem „Anfänger“ wie auch dem Fortgeschrittenen eine Fülle von Informationen und Einsichten vermittelt, ihm mühsames Nachschlagen und Suchen in verschiedenen und abgelegenen Quellen erspart, ihn anregt und die Aufmerksamkeit auf die Spätphase antiker Philosophie in Europa lenkt.

KURT GIESEKING, Sarstedt

Harm Pinkster/Caroline Kroon: Latein – Eine Einführung. Aus dem Niederländischen übersetzt von R. Hoffmann. Universitätsverlag Winter Heidelberg 2006, 251 S., EUR 15,- (ISBN: 3-8253-5267-6).

Im Vorwort erklären H. PINKSTER und C. KROON, ihr Buch richte sich an jene Leser, die kein Latein in der Schule oder Hochschule erlernt haben oder „bei denen die Kenntnis des Lateinischen abgenommen“ hat (IX). Das Buch besteht aus drei Teilen: Beschreibung (3-72), Praktische Übungen (75-121), Literaturgeschichtlicher Überblick (125-132). Daran schließt sich ein Anhang an (135-178), der verschiedene Listen, ein Abkürzungsverzeichnis und Formentabellen enthält. Am Ende des Buches findet der Leser ein Sachregister, ein Sprachenregister und ein Autorenregister (179-184).

Im ersten Teil liefern die Autoren eine Übersicht zur historischen Entwicklung des Lateinischen, wobei auch einige Nachbarsprachen Berücksichtigung finden. In knappen Zügen wird die Entwicklung der lateinischen Sprache bis zur heutigen Zeit gezeigt. Es fehlt auch nicht der Hinweis, dass der jetzige Papst BENEDIKT XVI. einen Tag nach seiner Wahl eine erste Ansprache in lateinischer Sprache gehalten hat. Die Literaturhinweise zu diesem Kapitel sind nützlich, die instruktiven Werke von WALTER BERSCHIN werden allerdings nicht berücksichtigt. Des Weiteren erfährt der Leser Informationen zu den Quellen für die Kenntnis des Lateinischen, über die Aussprache, den Wortakzent, die Morphologie und die Syntax. Einen größeren Abschnitt haben die Autoren der Herausbildung der romanischen Sprachen gewidmet (61-72). Es wird festgestellt, dass das spanische Verb *hablar* „zu Unrecht einem iberischen Substrat zugeschrieben“ wird. In diesem Zusammenhang wäre der Hinweis angebracht gewesen, dass lateinisch anlautendes *f* aufgrund des Einflusses der baskischen Sprache zu *h* wurde (*fabulari* → *hablar*). Auch nach diesem Abschnitt werden dem Leser Literaturhinweise geboten. Mit Gewinn könnte er auch folgende Forschungswerke heranziehen, die nicht in die Liste aufgenommen wurden: C. TAGLIAVINI, Einführung in die romanische Philologie. München 1973 und W. TH. ELWERT, Die romanischen Sprachen und Literaturen. Ein Überblick. München 1979.

Für diejenigen, die die lateinische Sprache wiederholen möchten, ist der zweite Teil des Buches sicherlich von Nutzen. Zunächst wird die Arbeit

mit dem Lexikon vorgestellt, dann die Analyse von Wörtern, ein Vorgang, der den meisten Lernern in der Regel große Schwierigkeiten bereitet. Die Analysemodelle sind gut nachvollziehbar, zumal auch zahlreiche Problemfälle behandelt werden, insbesondere mehrdeutige Wortformen. Bei der Anleitung der Analyse von Sätzen werden allerdings nicht alle vorhandenen Übersetzungsmethoden vorgestellt. Ob die Wort-für-Wort-Analyse – wie behauptet – tatsächlich die einfachste Methode ist, darf mit Fug und Recht angezweifelt werden. Hier wäre ein Blick in das Standardwerk von HANS-JOACHIM GLÜCKLICH (Lateinunterricht. Didaktik und Methodik. Göttingen 1978 u. ö.) förderlich gewesen. Danach werden einige Texte vorgestellt (Briefe CICEROS 14,21 und 14,22; CATULL, *carmen* 5, CAESAR, *De bello Gallico* 1,13 und andere), was indes fehlt, sind Vorschläge zu transphrastischen Dekodierungs- und Rekodierungsmodellen.

Im dritten Teil des Buches bieten die Autoren eine kurze Übersicht über die klassische lateinische Literatur, wobei zwischen der Frühphase, der goldenen Phase und der silbernen Phase differenziert wird. Wenn auch die Begrifflichkeit ungewöhnlich ist, enthält der Abschnitt einige interessante Informationen. Allerdings gilt auch hier wie in vielen anderen Textpassagen, dass die Autoren manchmal sehr an der Oberfläche bleiben, zuweilen zu sehr ins Details abschweifen. Liest ein Anfänger wirklich PERSIUS, der „etwa sechs schwer zugängliche Satiren“ verfasste (128)? Daneben werden einige römische Schriftsteller wie CAESAR, CATULLUS, CICERO, HORATIUS usw. vorgestellt. Das Prinzip der Anordnung ist allerdings nicht ersichtlich, denn die Autoren orientieren sich dabei weder an der Chronologie noch am Alphabet. Ist CAESAR der bedeutendste Autor (er wird zuerst genannt), rangiert VERGIL am unteren Ende der Skala (er wird zuletzt genannt)?

Hilfreich für Lerner der lateinischen Sprache können die angefügten Listen sein, etwa die Liste der verbalen und der nominalen Infixe (137f.) oder auch die Liste der Endungen (139ff.). Praktisch ist ebenfalls die Liste der wichtigsten unregelmäßigen Wortformen, die Lernern bekanntlich große Probleme bereiten.

Einige weitere kritische Bemerkungen seien noch gestattet. Die Rechtschreibung erfolgt nicht

einheitlich. Zuweilen heißt es: GAIUS JULIUS CAESAR (4), manchmal GAIUS IULIUS CAESAR (128).

Fragwürdig ist die Regel auf S. 28: „Zu beachten ist, dass manchmal zwar innerhalb der Kategorien Singular und Plural bei einem Wort bestimmte Kasus dieselbe Form haben, aber stets Singular und Plural im selben Kasus voneinander verschieden sind. Das ist beinahe bei allen Klassen von Substantiven der Fall.“ Kennen die Autoren nicht die e-, i- und u-Deklination? Wie steht es etwa mit den Relativpronomina (*qui, quae, quod*)? Bei der Präsentation der Deponentien fehlt der Hinweis auf Ausnahmeformen (das Partizip Präsens Aktiv existiert ebenso wie das Partizip Futur Aktiv; beide Formen sind aktiv zu übersetzen).

Ungewöhnlich ist der Gebrauch einiger Begriffe, etwa Definitheit (47), Phase (126 u. ö.), Argument (99) und Satellit („Außer Argumenten finden wir in einem Satz meistens auch einen oder mehrere nicht vom Prädikat her erforderliche Konstituenten. Diese nennen wir ‚Satelliten‘ (47)“). Sinnvoller wäre es gewesen, wenn die Autoren auf die Dependenzgrammatik von LUCIEN TESNIÈRE zurückgegriffen und die Begriffe „notwendige“ und „fakultative“ Ergänzung verwendet hätten.

Die Autoren weisen darauf hin, dass für den Laut /k/ nur das C übrig blieb (außer *Kalendae*) (19), wieso wird dann die andalusische Stadt Cordoba mit K geschrieben (130)? Richtig muss es heißen: *vinceris* (nicht: *vineris*) (174).

Bei der Wahl der Substantive der einzelnen Deklinationen wäre eine größere Vorsicht geboten gewesen. Wer spricht einen Acker (Vok. *ager*) (161), einen Tempel (Vok. *templum*) (162), ein Werk (Vok. *opus* (162), das Meer (Vok. *mare*) (162) oder eine Hand (Vok. *manus*) (163) u. a. an?

Problematisch ist die wörtliche Wiedergabe der lateinischen Konjunktivformen (*laudem* – möge ich loben) (167). In vielen Fällen ist der Gebrauch des lateinischen Konjunktivs aufgrund bestimmter Konjunktionen bedingt, wobei im Deutschen der Indikativ verwendet wird.

Das Fazit ist zwiespältig; einerseits bietet das Opus durchaus gute Ansätze zum Wiederholen

bzw. Erlernen der lateinischen Sprache, andererseits lassen sich zahlreiche Probleme erkennen. Letztlich bleibt die Frage, für wen eigentlich das Buch verfasst wurde. Die Antwort steht zwar im Vorwort, nach der Lektüre des Werkes bleibt aber ein unbefriedigender Eindruck.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

Origo Gentis Romanae, Die Ursprünge des römischen Volkes, herausgegeben, übersetzt, kommentiert und mit Essays versehen von Markus Sehlmeier (Texte zur Forschung, Band 82), Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2004, 176 Seiten, EUR 34,90 (ISBN: 3-534-16433-4).

„Heutigen Lesern kann die OGR (sc. *Origo Gentis Romanae*) – im Gegensatz zu den antiken – keine historische Primärquelle sein. Sie ist mythische Vorgeschichte, stellt die Ursprünge des römischen Volkes durch Kumulation von Mythen dar. Dabei ist sie mehr als eine *Origo*, sondern verbindet Ursprungssagen Italiens, Laviniums, Alba Longas und Roms, wobei griechische Vorstellungen und Mythen integriert werden.“ Mit diesem Satz (S. 148) charakterisiert MARKUS SEHLMAYER zum Abschluss seines vierten Essays zur Mythologie in der *Origo Gentis Romanae* (ich übernehme die Abkürzung aus dem Buch: OGR) dieses Werk umfassend und gleichsam abschließend. Obgleich diese Aussage gegen Ende des Buches in einem Appendix zu Text und Kommentar formuliert wird, eignet sie sich gut als Einstieg in die Lektüre des Werkes, da bestimmte Lesererwartungen geweckt werden, andere hingegen im Vorhinein so fast ausgeblendet werden. Insbesondere sollte man sich bei der Lektüre dieser spätantiken Schrift, die wohl nach 360 entstanden ist (zur Datierung vgl. die S. 17-19), nicht von dem Irrglauben leiten lassen, in ihr werden historisch verwertbare Fakten geliefert. Das Wissen, das wir über die Zeit vor den etruskischen Königen beziehungsweise vor dem Einfluss der Etrusker auf die Entwicklung und Geschichte Roms haben, ist äußerst dürftig (S. 135). Dennoch tendieren einige Forscher dazu, wohl vor allem der Gelehrte ANDREA CARANDINI¹, archäologische Funde und mythische Angaben in der OGR in Beziehung zu setzen und als historisch anzusehen. Hieran übt Sehlmeier nur allzu berechnete

Kritik (Essay 2: „Archäologie und Geschichte vor den römischen Königen“, S. 127-135, besonders S. 127 in Verbindung mit S. 132f.). Die Versuchung, aus den Schriften der antiken Autoren, die auf uns gekommen sind und die sich mit der Frühphase Roms befassen – zu denken ist an LIVIUS, VERGIL, DIONYSIOS VON HALIKARNASSOS oder DIODOR (vgl. u. a. zu den beiden letztgenannten griechischen Verfassern S. 121-123) beziehungsweise an die Autoren, die die OGR zitiert hat und die uns heute größtenteils nur fragmentarisch erhalten sind (Überblick auf den S. 161-164) –, historische Fakten zu extrahieren, ist zwar gegeben, erliegen sollte man ihr aber nicht. Die Anfänge bleiben nur allzu sehr im Dunkeln. Obgleich diese Aussage *nolens volens* die altertumskundliche Forschung zu einem großen Teil leiten muss, bietet die OGR gleichwohl eine Vielzahl von Informationen über die mythische Urgeschichte Roms und sie dokumentiert das unbedingte Interesse der Römer selbst – besonders auch noch in der Spätantike –, sich mit ihren Anfängen, ihren *origines*, zu befassen.

Dieses antike Werk hat Markus Sehlmeier nun in einer handlichen und lesbaren Ausgabe, angereichert durch tiefer gehende Informationen, herausgegeben, übersetzt und kommentiert. Dabei ist das Desiderat nach einer guten Ausgabe und deutschen Übersetzung der OGR nun erfüllt.² Dem eigentlichen Text und der Übersetzung geht eine Einleitung voraus (S. 7-28), die sich konkret der „zweiteiligen Gestalt des Werkes“ (S. 7-14), der Überlieferung des Werkes im Rahmen des Corpus von AURELIUS VICTOR sowie der Sprache und Datierung (S. 15-22) als auch der OGR als Breviarium unter der Fragestellung nach seinem historischen oder antiquarischen Wert (S. 22-27) widmet. Teilweise werden hier Aspekte genannt, die später in den Essays wieder aufgegriffen werden: so zum Beispiel „spätantiker Unterricht“ (S. 10 – Essay 6) oder „Ausgangstext der OGR aus der Zeit des Augustus“ (S. 10, 24 – Essay 1).

Auffallend an dem vorliegenden Text der OGR ist dessen Zweiteilung in eine Art Kommentar zu VERGILS Aeneis bezogen auf die Kapitel 1 bis 5 (vgl. etwa S. 10 und erneut S. 12) und in eine „historisch-antiquarisch“ (S. 13) anmutende Darstellung bezogen auf die Kapitel 10 bis 23.